

Barbara Lüthi fasst als Moderatorin Fuss

Nach ihren ersten Sendungen als neue «Club»-Moderatorin musste sich Barbara Lüthi harsche Kritik gefallen lassen. Doch es zeigt sich: Die intelligente Journalistin hat aus der Kritik gelernt und sich in kurzer Zeit deutlich weiterentwickelt.

Marcus Knill*

UHWIESEN. Barbara Lüthi ist eine der besten Korrespondentinnen. Sie berichtete uns, wie es in China ausserhalb der Zentren des Riesenreiches aussieht. Sie kommentierte den rasanten Aufstieg des bevölkerungsstärksten Landes der Welt. Ihre Kompetenz als Korrespondentin war unbestritten. Sie erhielt mehrere Preise. Die leidenschaftliche Journalistin übernahm im Januar die SRF-Gesprächssendung «Club». Da ist Moderation gefragt – ein völlig neuer Job. Moderieren ist anspruchsvoll (auf der Medienseite der SN vom 31. 1. bezeichnete ich das Moderieren sogar als «Königsdziplin»).

Bei den ersten Sendungen wirkte Barbara Lüthi leider gequält akademisch. Die Sendungen unter der neuen Führung waren thematisch überladen, und sie als Moderatorin machte zu Beginn eine schlechte Figur. Die Kommentare der Zuhörer waren vernichtend. Der Start von Barbara Lüthi beim «Club» war weder erkenntnisfördernd noch unterhaltsam – er war nur anstrengend. In der Boulevardpresse war zu lesen, sie wirke zu nervös und verhasple sich oft, teilweise verschluckte sie ganze Wörter. Auf Twitter hagelte es Kritik: «Pardon, aber Sie nuscheln», schrieb ein Zuschauer empört. Ein anderer: «Barbara Lüthi stört optisch und akustisch.»

«Mich erstaunt das negative Echo auf Twitter nicht», sagte auch ich im «Blick»-Interview. Und ich fand, Lüthi müsse vorübergehend vom Bildschirm weg und in die Moderationsschulung. Diese Kritik wurde auch auf «blick.ch» sowie im «Blick am Abend» prominent publiziert. Die vorgeschlagene Auszeit wurde zur Schlagzeile. Ich war mir bewusst, dass die Journalisten Titel oder Schlagzeile bestimmen können. Das störte mich nicht.

Überspitzte Berichterstattung

Was mich aber erstaunte, war der Text in der «Weltwoche». Dort war zu lesen: «Die Boulevardpresse fand einen Rhetorikexperten, der forderte, sie vom Bildschirm zu nehmen.» Ich hatte nie gesagt, man müsse sie endgültig vom Bildschirm nehmen. Ich hatte nur empfohlen, die Moderatorin vorübergehend zu dispensieren und als Moderatorin zu schulen. Auf die Frage, ob Barbara Lüthi noch tragbar sei, schlug ich im Interview eine Moderationsschulung vor.



Barbara Lüthi wurde zu Beginn harsch kritisiert. Inzwischen moderiere sie viel besser, findet Marcus Knill.

BILD SRF

Dieses Beispiel zeigt, wie Aussagen in den Medien mutieren können. Ich habe aber auch immer wieder festgestellt, wie schnell selbstkritische Journalisten Defizite aufarbeiten können. Tatsächlich bewies dann auch die neue «Club»-Moderatorin Grösse. Lüthi gab sich selbstkritisch und sagte: «Ich habe noch viel zu lernen.» Sie schrieb: «Wer sich exponiert, braucht einen breiten Rücken ... Ich habe halt eine lebhaftere Art. Es erstaunt mich nicht, dass dies bemängelt wird, weil es sehr unschweizerisch ist.» Sie nahm die Kritik ernst, ging in sich, liess sich coachen und wirkt heute nicht mehr zappelig. Sie hat auch gelernt zuzuhören und schaut während der Antworten der Gesprächsteilnehmer nicht mehr ständig auf den «Spick», was Abwesenheit signalisierte.



«Die Zuschauer finden Barbara Lüthi heute viel weniger aufgekratzt.»

Marcus Knill
Experte für Medienrhetorik

Zur Kritik fügte Lüthi bei: «Aber klar gehe ich darauf ein – ich versuche mich immer zu verbessern.»

Dank dessen hat sie es in erstaunlich kurzer Zeit geschafft, sich enorm zu verbessern und auch das Sendekonzept zu optimieren. Sie reduzierte beispielsweise die Anzahl Gäste von sechs auf fünf Personen. Barbara Lüthi möchte auch den «Club» in einen Polit-Talk umfunktionieren. Das wird ihr sicherlich gelingen.

Was auch noch gesagt werden muss: Es war für Barbara Lüthi alles andere als einfach, den neuen Moderationsjob im «Club» zu übernehmen. Der SRF-Talk hatte bekanntlich bewegte Zeiten hinter sich. Christine Maier musste am Anfang auch die Balance finden zwischen hartem Intervenieren und dem Moderieren mit

langer Leine. Dann folgten Wechsel mit Röbi Koller, Mona Vetsch, Thomy Scherrer, Urs Gredig und Karin Frei. Die Moderatoren hatten keinen einfachen Stand. Karin Frei wurde am Schluss vorgeworfen, sie habe für Schlafwagenatmosphäre gesorgt. Es ist sicher nicht einfach, attraktive Themen zu finden und die richtigen Gäste einzuladen.

Keine strapaziöse Polit-Runde

Barbara Lüthi hat sich bemüht, den Club zu optimieren, ohne dass die Diskussionsrunde zu einer strapaziösen Polit-Runde verkommt. Es ist ihr bereits gelungen, einen roten Faden zu konzipieren. Sie hat erkannt: Weniger ist mehr. Sie massregelte auch keine Teilnehmer mehr, wie sie es bei Markus Somm getan hatte. Diesen stellte sie beinahe vor die Tür: «Sie wissen, warum Sie hier sitzen: Damit ich Sie im Zweifelsfall auch stoppen kann», massregelte sie ihn. Dafür wurde sie als Oberlehrerin bezeichnet. Die Zuschauer finden Barbara Lüthi heute viel weniger aufgekratzt. Sie weiss nun, was moderieren heisst: gut zuzuhören und die Gäste zum Reden zu bringen.

Jetzt dominiert das Zuhören

Ich habe mir die Sendung über die Giftgasangriffe in Syrien genauer angeschaut und festgestellt: Barbara Lüthi spricht heute sicherer, bestimmter, ruhiger, mit vorbildlicher Pausentechnik. Sie animiert die Gesprächsteilnehmer zum Sprechen – mit kurzen Denkanstössen. Es gibt keine Frageketten. Jetzt dominiert das Zuhören. Das ist ein gewaltiger Fortschritt.

Mein Fazit: Barbara Lüthi ist eine hervorragende Journalistin, intelligent und kompetent. Sie hat aus ihren Fehlern als Moderatorin gelernt. Heute fixiert sie sich nicht mehr aufs Manuskript. Sie weiss, dass der Dialog wichtig ist und nicht das Abfragen.

Wer Kritik als Chance nimmt und selbstkritisch ist, kann aus «Tauchern» lernen. Das sollten wir auch für uns beherzigen. Rückmeldungen von aussen sind hilfreich und immer eine Chance.

Auch bei Verbesserungsprozessen gilt: Wir dürfe nicht zu viel wollen. Barbara Lüthi wollte am Anfang wahrscheinlich zu viel. Das zeigte sich darin, dass sie zu viele Aspekte ansprechen wollte und sich so selbst stresste.

* Marcus Knill (www.knill.com), ist Experte für Medienrhetorik. Er schreibt in loser Folge für die SN.

Anzeige

Lesen macht Freude. Schenken auch.

Geschenkabo
bestellen unter
052 633 33 66

